

Literaturbericht: Arbeitsplatz, Staat und Arbeiteraktivismus.
David Montgomerys 'Fall of the House of Labor' als neue
Synthese amerikanischer Arbeitergeschichte

Welskopp, Thomas

Suggested Citation

Welskopp, Thomas (1992) Literaturbericht: Arbeitsplatz, Staat und Arbeiteraktivismus. David Montgomerys 'Fall of the House of Labor' als neue Synthese amerikanischer Arbeitergeschichte. *Geschichte und Gesellschaft*, 18, pp. 94-106

Posted at BiPrints Repository, Bielefeld University.
<http://repositories.ub.uni-bielefeld.de/biprints/volltexte/2009/1242>

LITERATURBERICHT

Arbeitsplatz, Staat und Arbeiteraktivismus

David Montgomerys „Fall of the House of Labor“ als neue Synthese
amerikanischer Arbeitergeschichte¹

von Thomas Welskopp

Herbert Gutmans „Work, Culture and Society in Industrializing America“² hatte in den 1970er Jahren den Aufschwung der „New Labor History“ in den USA inspiriert. Montgomerys „Fall of the House of Labor“ ist nun die erste wirkliche Synthese von zwei Jahrzehnten kaum noch überschaubarer, z. T. hochspezialisierter Detailforschung über die Geschichte der amerikanischen Arbeiterschaft.³ Montgomerys pointierte, leidenschaftlich argumentierende Interpretation ist aus einer neomarxistisch beeinflussten, aber sehr eigenständigen theoretischen Perspektive geschrieben, die er über zwanzig Jahre hinweg entwickelt hat.⁴ Anders als bei vielen Spielarten der stark ausdifferenzierten amerikanischen Arbeitergeschichte, deren zentrale Begriffe „Familie“, „Ethnizität“ und „Kultur“ sind, stehen bei Montgomery der „Arbeitsplatz“, „workers' control“ (die Macht von Arbeitergruppen in ihren Beziehungen zu anderen betrieblichen Sozialgruppen) und die sozialen und politischen Aspekte der „Klassenbeziehung“ im Mittelpunkt. Das charakterisiert seine Form der Arbeitergeschichtsforschung als Sozialgeschichte, die Macht und Politik dezidiert nicht ausklammert.

Sowohl das Interesse an komparativer Geschichte als auch an der Frage, welche theoretische Stoßrichtung eine moderne deutsche Arbeitergeschichte

1 D. Montgomery, *The Fall of the House of Labor: The Workplace, the State, and American Labor Activism, 1865-1925*, Cambridge 1987.

2 H. Gutman, *Work, Culture and Society in Industrializing America*, New York 1977; darin auch der Aufsatz: *Work, Culture, and Society in Industrializing America, 1815-1919*, der ursprünglich in: *AHR* 78. 1973, S. 531-88, erschien.

3 Als „klassischer“ Literaturüberblick: D. Brody, *The Old Labor History and the New: In Search of an American Working Class*, in: *Labor History* 20. 1979, S. 111-26; ders., *Labor History in the 1970s: Toward a History of the American Worker*, in: M. Kammen (Hg.), *The Past Before Us: Contemporary Historical Writing in the United States*, Ithaca 1980, S. 252-69. Einen guten deutschsprachigen Überblick bietet: I. Steinisch, *Neue Arbeitergeschichtsforschung in den Vereinigten Staaten von Amerika*, in: K. Tenfelde (Hg.), *Arbeiter u. Arbeiterbewegungen im Vergleich*, München 1986, S. 665-710.

4 D. Montgomery, *Workers' Control in America. Studies in the History of Work, Technology, and Labor Struggles*, Cambridge, 1979; Montgomery fordert die Synthese und umreißt eine mögliche Begrifflichkeit in: ders., *To Study the People: The American Working Class*, in: *Labor History* 21. 1980, S. 485-512.

nehmen kann, rechtfertigen die Diskussion eines der bedeutendsten Bücher, das die amerikanische Sozialgeschichte und vor allem die „New Labor History“ hervorgebracht haben. „The Fall of the House of Labor“ bezieht seine Bedeutung aus der programmatischen Annäherung an zentrale theoretische und methodische Probleme moderner Arbeitergeschichte – und darüber hinaus moderner Sozialgeschichte generell. Das Buch kann – und sollte – daher auch bei uns die theoretische Diskussion beleben helfen.

I. In Montgomerys knapp umrissenem theoretischen Ansatz und mehr noch in seiner Darstellung stehen zwei unterschiedliche Konzeptionen von „Arbeitergeschichte“ und „Klasse“ nebeneinander: *Einmal* ist Arbeitergeschichte in einem sehr traditionellen Sinne die politische Sozialgeschichte der industriellen Arbeiterschaft, und Arbeiterklasse ist der in kollektiven Handlungsformen und Institutionen manifestierte Ausdruck von „Klassenbewußtsein“. Das kapitalistische Produktions- und Verteilungssystem „machte“, so Montgomery, den amerikanischen Arbeitern ihre Klassenzugehörigkeit schmerzlich „bewußt“, ob als Form von Herrschaft und Macht oder als ungleicher Zugang zu Konsumgütern und Bildung. Daß sich die so verschiedenartigen inner- und außerbetrieblichen Milieus um das gemeinsame Strukturprinzip der kapitalistischen Produktionsweise verfestigten, ermöglichte, daß aus „Klassenbewußtheit“ „Klassenbewußtsein“ wurde. Das allgemeine Interesse an kollektivem Handeln und einer solidarischen Ethik schien notwendig für alle, die sich „Individualismus“ nicht leisten konnten (S. 2, 4). Doch dieser Prozeß erforderte „deliberate human agency“, die Bemühungen einer „militant minority“ von Männern und Frauen, „ihre Arbeitskollegen und Nachbarn in eine selbstbewußte und zielgerichtet handlungsfähige Arbeiterklasse zusammenzuschweißen“ (S. 2). „Klassenbewußtsein“ ist daher für Montgomery nicht einfach ein Reflex von „Erfahrung“, sondern ein historisches „Projekt“ mit der Laufzeit vieler Jahrzehnte.

Daneben aber scheint eine Konzeption durch, die Arbeitergeschichte als perspektivisch geschriebene Geschichte industrieller Gesellschaften versteht. „Klasse“ ist hier ein Strukturbegriff, der zentrale Merkmale moderner industrialisierender und industrieller Gesellschaften bezeichnet, die sie „von anderen historischen Konfigurationen“⁵ unterscheiden. Montgomery fragt hier nach den „typischen“ – aber eben nicht notwendig auf eine Grundformel reduzierbaren – Formen und Mustern sozialer Beziehungen in einer klassenstrukturierten Gesellschaft, die um die „Warenproduktion in großen, arbeitsteiligen Unternehmen mit dem Zweck privaten Gewinns“ organisiert war (S. 1). Der „Arbeitsplatz“ ist in diesem Konzept nicht nur „Erfahrungsraum“, sondern ein „Handlungsfeld“, in dem Machtbeziehun-

⁵ D. Montgomery, Class, Capitalism, and Contentment, in: A Symposium on The Fall of the House of Labor, in: Labor History 30. 1989, S. 125–37, 137.

gen zwischen Unternehmern/Managern, Ingenieuren, Meistern und verschiedenen Gruppen von Arbeitern die Arbeitsformen und -beziehungen, Kooperationsformen und Solidaritätsgefüge charakteristisch prägten, in dem die Machtbalance sich veränderte – durch Marktprozesse, Konjunktur, Konzernbildung und technisch-organisatorische Veränderungen von Produktionsverfahren – und in dem die beteiligten Gruppen um Machtpositionen und ihre Konsequenzen ständig kämpften. „Erfahrung“ ist hier in ein Geflecht von Voraussetzungen, Bedingungen, Interessen und (intendierten wie nichtintendierten) Folgen eingebettet: Bewußtsein ist nur ein Element des Handlungskreislaufs. Aus dieser Perspektive ist „deliberate human agency“ nicht auf die „militant minority“ und nicht auf die politische Sphäre beschränkt.

„Klasse“ als politisches „Projekt“ der Entwicklung von „Klassenbewußtsein“ – im Sprachgebrauch der deutschen Sozialgeschichte: „Klassenbildung“ (Kocka) – und „Klasse“ als soziologische Strukturkategorie, nach deren jeweiliger historischer Bedeutung gefragt wird: Diese Konzepte sind nicht deckungsgleich, aber beide prägen die Struktur der Studie und die Darstellung.

II. Die ersten drei Kapitel des Buches skizzieren die Struktur der amerikanischen Arbeiterschaft während der Hochindustrialisierung. Montgomery entwirft eine Typologie der drei Arbeitergruppen, die für ihn das 19. Jahrhundert entscheidend geprägt haben: die hochqualifizierten Elitärbeiter der „crafts“, die ungelerten „common laborers“ und die Maschinenbediener und -zuarbeiter, die „operatives“.

Die hochqualifizierten Facharbeiter, die „autonomous workmen“ spezialisierter, z. T. erst mit der Industrialisierung entstandener „crafts“, sind seit Harry Bravermans „Labor and Monopoly Capital“ in das Zentrum der Aufmerksamkeit vieler Arbeiterhistoriker gerückt.⁶ Anders als Braverman und seine Schüler malt Montgomery aber keine pastellfarbene Idylle des „selbstbestimmten Handwerker-Arbeiters“ der frühen Industrialisierung: Die gelernten „craftsmen“ gab es nur in wenigen Branchen, und auch hier waren sie ein Minderheitsphänomen. Ihr Verhältnis zu „Helfern“, die sie selbst einstellten, ausbildeten und z. T. bezahlten, war spannungsreich und fast eine Klassenbeziehung „en miniature“, ganz zu schweigen von dem Heer von Transport- und Hilfsarbeitern, mit denen sie wenig verband.

6 H. Braverman, *Labor and Monopoly Capital. The Degradation of Work in the Twentieth Century*, New York 1974; dt. *Die Arbeit im modernen Produktionsprozeß*, Frankfurt 1980; D. M. Gordon, R. Edwards u. M. Reich, *Segmented Work, Divided Workers: The Historical Transformation of Labor in the United States*, New York 1982, ist die bislang einflußreichste Interpretation der amerikanischen Arbeitergeschichte aus Sicht der Theorie segmentierter Arbeitsmärkte. Der Niedergang der „craftsmen“ ist bei Gordon u. a. Symptom der zwischenzeitlichen Homogenisierung des Arbeitsmarktes in einen „Massenarbeitsmarkt“, dessen Entstehen u. a. die interethnischen Industriegewerkschaften der 1930er Jahre ermöglicht habe.

Die überaus starke Solidarität der gelernten Arbeiter in der Eisenindustrie beruhte auf ihrem Teamgeist am Arbeitsplatz, ihrem Berufsstolz und dem Bewußtsein ihrer innerbetrieblichen Macht. Ihr „mutualistic ethical code“ (S. 13), ein Katalog von Verhaltensregeln, war das zentrale Instrument zur Sicherung ihrer kollektiven sozialen Stellung. Denn solange noch „the manager's brain under the workmen's cap“ die Produktions- und Organisationsentscheidungen im Betrieb mittrug, gab das solidarische Verhalten aller Facharbeiter den Ausschlag, ob das Verbot, „green hands“ auszubilden, das Angebot von Fachkräften auf dem Arbeitsmarkt tatsächlich knapp halten konnte, ob Produktionsbeschränkungen Arbeit wirklich verteilen, Arbeitsbedingungen erträglich und den Lohn hoch halten konnten und ob die überkommene Arbeitsteilung, die den Facharbeiter zwar zum vorgesetzten „team boss“ machte, ihn aber an die manuelle Arbeit band, das soziale Gefüge in den Betrieben erhalten konnte. Die Gründung der exklusiven Facharbeitergewerkschaften in der Eisenindustrie, die in der starken Berufsorganisation der „Amalgamated Association of Iron and Steel Workers“ (1876) kulminierte, übertrug die Arbeitsplatzstrukturen und informellen Gruppenbeziehungen auf eine überbetriebliche institutionelle Basis. Montgomery analysiert die strukturellen Stärken und Schwächen dieser Gewerkschaft, die zum Modell und Kern der späteren „American Federation of Labor“ (AFL) wurde. Das Problem, „Helfer“ und Ungelernte zu solidarischem Handeln zu zwingen, obwohl die Interessen zwischen den Qualifikationsgruppen oft auseinanderliefen, Konflikte zwischen Facharbeitern verschiedener Produktionsstufen wie Puddlern und Walzern beim Einzug des Stahls, die Schwierigkeit, bei Unterbeschäftigung die Überschwemmung regionaler Arbeitsmärkte und Streikbruch zu verhindern oder – im Prozeß technischer Umgestaltung – das Abdriften von Facharbeitern in die Rolle von Aufsehern und Antreibern – alle diese Reibungsflächen innerhalb einer ansonsten so starken und zeitweise überaus erfolgreichen Gewerkschaftsbewegung stellt Montgomery treffend dar.

Anders als Braverman, David Brody⁷ und andere, weist Montgomery der technischen Entwicklung, vor allem dem Übergang zu Verfahren der Massenproduktion von Stahl, eine wichtige, nicht aber die entscheidende Rolle im Prozeß sozialen Wandels zu. Die Bildung diversifizierter, regional dominierender Konzerne wie Andrew Carnegies Pittsburger Imperium oder die Cambria-Werke in Johnstown, Pennsylvania, veränderte die Machtbalance zwischen Unternehmern und Facharbeitern direkter als die Technik und langfristig unwiderruflich. Schon von Beginn an, so Montgomery gegen die ältere Sichtweise, seien das Gewerkschaftssystem und seine Regeln umkämpft gewesen, mit wechselnden Erfolgen auf beiden Seiten je nach Produktionslage und Konjunktur. Die „Deflationskrise“ seit 1873, mit ihrem Absatz- und Kostendruck besonders spürbar in der kapitalintensiven Eisen-

⁷ D. Brody, *Steelworkers in America. The Nonunion Era*, New York (1960) 1969.

und Stahlindustrie, habe aber die Entschlossenheit der Unternehmer gesteigert, sich von der Gewerkschaft auf Dauer unabhängig zu machen und ihnen im Prozeß der Konzentration unternehmerischer Macht auch die notwendigen Ressourcen verfügbar werden zu lassen. Die vernichtende Niederlage der Gewerkschaft im Homestead-Streik von 1892, inmitten einer Serie schwerer Depressionen, war damit lediglich symptomatisch für die veränderten Machtverhältnisse in der Industrie.

Montgomerys Analyse des knappen Drittels aller Beschäftigten in den USA, die 1910 als „common laborers“ in Handwerk, Industrie und im Transportwesen galten, ist ein wegweisendes Stück Arbeitergeschichte in eigenem Recht. So haben Arbeiterhistoriker die ungelerten Hilfs- und Transportarbeiter der unterschiedlichsten Branchen und Regionen bisher systematisch vernachlässigt, wohl vor allem, weil sie als „Flugsand“ des Proletariats schlecht zu fassen waren und abseits aller eine gewisse örtliche und zeitliche Stabilität voraussetzenden Organisationsversuche und Kämpfe blieben. Ob irische Eisenbahnarbeiter in Wyoming (S. 62), schwarze Weichensteller in Savannah (S. 63), chinesische und italienische Erdarbeiter in Kalifornien (S. 67), slawische Hilfsarbeiter in der Eisen- und Stahlindustrie (S. 75) oder Longshoremen in New York und New Orleans (S. 96 ff.): Allen diesen „common laborers“ gemeinsam, so Montgomery, war vor allem die körperliche Verausgabung bei Arbeiten, die wenig mehr als Muskeln und Ausdauer verlangten. Montgomery spürt hier all die Fugen, Nischen, unterentwickelten Bereiche und Peripherien des industriellen Systems auf, in denen, ungeachtet des technischen Fortschritts anderswo, hauptsächlich mit „pick and shovel“ gearbeitet wurde und wo sich die Arbeitsorganisation nur mit der „Geschwindigkeit eines Gletschers“ veränderte.

Montgomery schildert den schnellen, oft saisonalen, oft konjunkturbedingten Wechsel zwischen Arbeitsstellen und die ebenso häufigen Wanderungen. Er beschreibt die enge Verzahnung industrieller und agrarischer Arbeit an dieser Nahtstelle zwischen expandierendem kapitalistischem System und „the vast periphery of rural underdevelopment sending . . . its people“, eine der Beziehungsformen, die die Wirtschaften der USA und anderer industrialisierender Gesellschaften in das ökonomische Weltsystem einbettete. Er skizziert das Kolonnensystem am Arbeitsplatz, das „foremen“ und „subcontractors“ tyrannisch beherrschten, und die oftmals fragilen, sich nur in Ansätzen bildenden, ethnischen Verwandtschafts- und Familienbeziehungen, die einen Rückhalt für die unsichere, „berufslose“ Existenz des hochmobilen ungelerten Arbeiters boten, ein sehr viel schwächeres Sicherheitsnetz allerdings als die arbeitsplatzbezogene, kampfkraftige Solidarität der Handwerker und Facharbeiter.

Gegenüber vielen neueren Studien, die „Ethnizität“ vor allem als kulturelle Ressource für den Widerstand gegen Zumutungen des industriellen Systems sehen, betont Montgomery, daß „Ethnizität“ und „Familie“ – wie der „Betrieb“ – selber Systeme z. T. hierarchischer Beziehungen bilden. Eindrucks-

voll wird an dieser Stelle deutlich, daß die moderne Arbeitergeschichte „Ethnizität“ und „Klasse“ zu lange als konkurrierende Begriffe behandelt hat. Montgomerys Analyse zeigt vielmehr, daß es in der Regel die konkreten, historisch veränderlichen Produktions- und Arbeitsbedingungen waren, die darüber entschieden, welche sozialen Funktionen ethnischen und familialen Beziehungen zukam und welche Konsequenzen dies hatte.

Noch heterogener sind die Arbeitergruppen, die Montgomery im Kapitel über „operatives“ und Spezialarbeiter als gemeinsamen Typus vorstellt. Anders als die „common laborers“ arbeiteten die „operatives“ „at the very frontier of industrial innovation“ (S. 112). Obwohl weite Bereiche der „Spezialarbeit“, vor allem in den hocharbeitsteiligen „sweatshops“, aber auch in Fabriken, wenig technisiert, sondern monotone manuelle Zuarbeit für mechanisierte Produktionsstufen waren, gilt der „Maschinenbediener“ für ihn als „Archetypus“ des Spezialisten. Seine Qualifikation war nicht unbedingt niedrig, aber enger als die des Facharbeiters und die Ausbildung, anders als die der „craftsmen“, nicht formalisiert; es hing von der Position und von vielen anderen Faktoren ab, ob der „operative“ seine Arbeit als „Beruf“ verstand. Die Textilindustrie dient Montgomery als Modellbeispiel dieses Arbeitertypus: Hier drängten Frauen und Kinder auf den Arbeitsmarkt, die „Spezialarbeiter“ waren häufig jung und unverheiratet, ihre Beschäftigung eine vorübergehende Phase im Lebenszyklus.

Montgomery analysiert die Formen der Solidarität unter den Textilarbeiterinnen, die brüchigen Interessenkoalitionen mit gelernten männlichen Arbeitern und die Fronten ihres Kampfes gegen die Tyrannei der Aufseher, überlange Arbeitszeiten und latente Tendenzen zur Kürzung der Akkorde. Arbeitszeitverkürzung und Mindestlohn wurden zu politischen Themen, die die Fabrikgesetzgebung in Neuengland vorantrieben und zu Koalitionen zwischen Gewerkschaften und arbeiterfreundlichen demokratischen Politikern führten (S. 167 ff.), später aber auch sozialistische Tendenzen in der Arbeiterschaft förderten und das Frauenwahlrecht zu einer wichtigen Forderung machten. Interessant ist, daß in dieser Branche die politisch aktiven „Knights of Labor“ das attraktivste Organisationsangebot waren, das eher als die exklusiven Berufsgewerkschaften geeignet schien, gewerkschaftliche und politische Arbeit zu verbinden. Diese Gewerkschaftsbewegung war in anderen, eher handwerklichen Milieus entstanden; hier aber gelang ihr der Einbruch in die Fabrikindustrie und die Expansion zu einer breiten, heterogenen Massenbewegung, die auch nach dem Scheitern der Acht-Stunden-Kampagne (1886) in verschiedenen unabhängigen Gewerkschaften und politischen Bewegungen weiterwirkte.

Das folgende Kapitel über „the art of cutting metal“ gibt die breite Typologie zugunsten der exemplarischen Behandlung einzelner Berufsgruppen auf. Die ungleichzeitige Chronologie der Entwicklung einer ganzen Bandbreite von Arbeitergruppen weicht der „einen“ Chronologie: dem Prozeß hin zum „Scientific Management“ Frederick Taylors in der Metallindustrie. Aus den

zahlreichen Handlungssträngen der amerikanischen Arbeitergeschichte isoliert Montgomery den Kampf von berufsbewußten Metallarbeitern und ihren Organisationen gegen Unternehmer und ihre Effizienzexperten. Die nun stark diachrone Gliederung verengt die Darstellung im zweiten Teil des Buches auf die „Projekt“-Perspektive und in einigen Teilen gar auf eine recht enge Organisationsgeschichte, die sich der „Old Labor History“ John R. Commons und Selig Perlman annähert.

Montgomerys detaillierte Beschreibung der Arbeitsorganisation früher metallverarbeitender Betriebe und der „shopfloor culture“ von Metallarbeitern („machinists“) – eigentlich ein exzellentes Beispiel für typologisierende Arbeitergeschichtsschreibung – leidet unter der Einordnung in diese teleologische Perspektive. Die exemplarische Rolle, die er den Metallarbeitern zuweist, bringt Probleme mit sich: Im Grunde wiederholt Montgomery am Beispiel der Metallarbeiter, was er anhand der Eisenarbeiter als Kampf um Entscheidungsmacht im Betrieb, um „workers' control“, schon im ersten Kapitel interpretiert hatte. Aber ob die Metallarbeiter der 1880er Jahre noch jenes Maß an Entscheidungs- und Vetomacht im Betrieb besaßen wie die Eisenarbeiter der 1870er, ist fraglich. Vielmehr läßt sich das Kapitel auch gegen den Strich lesen: Wegen der großen Bedeutung, die gelernte Facharbeit im Metallbereich trotz zunehmender Spezialisierung und trotz „Scientific Management“ behielt, blieb das elitäre Berufsbewußtsein der Metallarbeiter eine Quelle der Solidarität, und ihre Formen der Zusammenarbeit boten Räume für Ansätze zur kampfkraftigen Organisation, obwohl sie nicht mehr alleinige und auch nicht mehr entscheidende Träger von Produktionswissen waren. Oder wie Montgomery selbst schreibt: „Paradoxerweise wurden ‚machinists‘ umso berufsbewußter, je schwieriger es wurde, ihren ‚Beruf‘ [‚craft‘] genau zu definieren“ (S. 182). Die Kämpfe unterschiedlichster Strömungen in der Metallarbeiterschaft und das Mit-, oft aber auch Gegen-einander von Sozialisten, Knights of Labor, Betriebsorganisationen, industriegewerkschaftlichen Ansätzen und berufsgewerkschaftlichen Flügeln, die wiederum im Grade ihrer politischen Radikalität variierten, reflektieren die Heterogenität und den Wandel der sozialen Basis dieser Organisationen. Die Durchsetzung der exklusiven „International Association of Machinists“ (IAM) bedeutete, daß man anderen Branchen nacheiferte, die sich erfolgreich berufsgewerkschaftlich organisiert hatten, obwohl die betriebliche Machtgrundlage dafür in der Metallindustrie nicht (mehr) bestand. Daß die IAM ihre Rivalen aus dem Rennen schlug, war Folge des Konfliktes zwischen Organisationsangeboten, nicht die direkte Umsetzung eines „ethical code“ in „craft unionism“, wie Montgomery als Analogschluß zu den Eisenarbeitern anbietet (S. 191). Die exklusive Praxis dieser Gewerkschaft: ihr Rassismus, ihr Lavieren gegenüber der Organisation von Frauen, ihre Blockadepolitik gegen die Aufnahme von „operatives“ und „handymen“ (S. 197), zog Trennungslinien im Betrieb, die neue, längst durchgesetzte Formen der Arbeitsorganisation und der Kooperation im Betrieb ignorierten

und konterkarierten. Die in der Praxis bereits verwischte Unterscheidung von „craftsmen“ und „operatives“ – so grundlegend für Montgomerys Interpretation des Taylorismus – basierte bei den Metallarbeitern eher auf der Politik ihrer Organisation, als daß sich die Form ihrer Organisation nach dem richtete und das repräsentierte, was an Gruppenbeziehungen im Betrieb bestand.

Der Taylorismus, bei Montgomery im nächsten Kapitel eingeführt, war denn auch wohl eher die spezifische Antwort einer Branche mit geringer technischer Dynamik und damit nur langsam steigender Arbeitsproduktivität auf eine besonders aggressive, außerordentlich strukturkonservative Berufsgewerkschaft als eine Reaktion auf die „Kosten und die Unbeherrschbarkeit der gelernten Arbeit“ an sich (S. 179). Taylors Durchsetzung des Schnelldrehstahls (S. 230 f.) bewies zwar die Überlegenheit systematisch generierten Ingenieurwissens über das empirische Arbeitswissen; es gelang ihm aber nicht, die qualifizierte, in wechselnden Grenzen selbstverantwortliche Facharbeit obsolet zu machen. Für viele Unternehmer wurde „Scientific Management“ einfach zum antigewerkschaftlichen Kampfbegriff und Taylors Begriffswelt in Ermangelung von Alternativen zum Vokabular, mit dem man jede Reform der Betriebsführung diskutierte. Taylorismus im engeren Sinne wurde kaum irgendwo betriebliche Realität.⁸ Der Aufstieg der Ingenieure spielte sich in einem viel breiteren Rahmen ab und hatte sehr ambivalente Folgen. Obwohl gegen die „Meisterwirtschaft“ gerichtet, trugen Elemente der Reform betrieblichen Managements eher zur Stärkung der Meisterposition bei, da den „foremen“ nun Kriterien zur Leistungsbeurteilung und Lohnkalkulation zur Verfügung standen.⁹ Dies hat Montgomery selbst an anderer Stelle hervorgehoben. Daß „Scientific Management“ vergleichsweise folgenlos blieb, aber zum ideologischen Symptom verschärfter Konflikte zwischen Management und Arbeitern wurde, erklärt eigentlich auch erst, daß die Metallarbeiter, anders als die Arbeiter anderer Branchen (z. B. der Stahlindustrie), über die Jahrhundertwende hinaus gewerkschaftlich kampffähig blieben.

Bei Montgomery aber rückt der überbewertete Taylorismus nun als Verbindungsglied in eine Argumentationslinie, die schon aus „Workers' Control in America“ (1979) bekannt ist und sich in einem Strang an Braverman anlehnt: Taylorismus sei die Waffe gewesen, mit deren Hilfe das Management im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts das Produktionssystem der „craftsmen“ niedrigerungen habe. Seine Entsprechung in Branchen, in denen angelernte „operatives“ dominierten, sei die „technische Kontrolle“ der Arbeiter gewesen, die vor allem mit der Bandfertigung bei Ford verbunden wird. Daneben seien unter „Scientific Management“ im weiteren Sinne

⁸ Vgl. z. B. D. Nelson, *Managers and Workers: Origins of the New Factory System in the United States, 1880–1920*, Madison 1975.

⁹ Montgomery, *Class*, S. 128.

auch die Formen des neuentstehenden „personnel management“ zu rechnen, ebenso die betriebliche Sozialpolitik, seitdem auch sie zunehmend unter Effizienzgesichtspunkten betrieben wurde – etwa um die kostenträchtigen horrenden Fluktuationsraten zu senken. Gegen Braverman hält Montgomery aber die These von der Kontinuität gewerkschaftlichen Kampfes aufrecht: Die Tradition des Protests und Widerstandes sei mit der Durchsetzung neuer Managementformen nicht abgerissen. Diese habe vielmehr zu neuen – industriegewerkschaftlichen – Organisationsformen und zu neuen Kampfformen – Massenstreiks – geführt. Diese schematische Zuordnung von Managementstil, Arbeitertypen und Verhaltensformen ist empirisch problematisch und theoretisch kaum plausibel.

Aus der „Projekt“-Perspektive hat Montgomery gegen Ende von Kapitel 5 die strukturgeschichtliche Bühne errichtet, auf der nun die „militant minority“ in der Arbeiterschaft und die Unternehmerschaft ihre Konflikte austragen, unterbrochen von gelegentlichen Phasen der Annäherung und von zunehmender Intervention des Staates. Montgomery beschreibt die vielfältigen Antigewerkschaftsstrategien des „open shop drive“ vor dem Weltkrieg (S. 269 ff.) und ihre Träger, die „National Association of Manufacturers“, unterstützt von der arbeiterfeindlichen Rechtsprechung der amerikanischen Justiz. Ein weiteres Thema sind das schnelle Wachstum der AFL seit 1897, die Konflikte zwischen AFL, den 1905 gegründeten „Industrial Workers of the World“ und den Sozialisten um Eugene V. Debs sowie die Streikwelle von 1907 bis 1913. Diese wilden Streiks sieht Montgomery nicht zuletzt als Ausdruck einer aufbegehrenden, radikalisierten Basis gegen einen zunehmend konservativen, auf die Einhaltung der wenigen bestehenden Tarifvereinbarungen bedachten AFL-Apparat. Leider taucht Montgomerys Analyse an dieser Stelle nicht mehr in die Tiefe der inner- und außerbetrieblichen Handlungsfelder ein. Und leider unterbleibt eine systematische Betrachtung des Verhältnisses zwischen den verschiedenen Arbeitergruppen und ihren zu stabilen Institutionen gewordenen Organisationen.

In den Kriegsjahren vor dem militärischen Eingreifen der USA wuchs die Interventionsneigung des Staates mit dem Ziel, die Kriegsproduktion sicherzustellen und zum bewaffneten Konflikt „bereit“ zu sein. Die sich fester organisierende Industrie rückte näher an den Staat, aber auch die Arbeiterbewegung wurde integriert und damit, so Montgomery, intervenierte der Staat in die Arbeitsbeziehungen auf neue und prägende Weise: Indem er der Industrie die Anerkennung der AFL als „certified bargaining agent“ nahelegte, förderte Präsident Wilson die konservative Gewerkschaftsbewegung auf Kosten von Sozialisten und IWW (S. 357). Montgomery sieht in der Stoßrichtung der demokratischen Wilson-Administration sogar vorübergehende Ansätze sozialdemokratischer Politik, verkörpert durch eine Allianz von Regierungsfunktionären und demokratischen Politikern um den Rechtsanwalt Frank P. Walsh, „progressives“ in den Gewerkschaften und Sozialisten, die für Wilson stimmten (S. 361 ff.). Trotz der konservativen Po-

litik der AFL-Spitze nach dem Kriegseintritt der USA habe, so Montgomery, der „progressive bloc“ aus militanten Berg- und Eisenbahnarbeitern die amerikanische Arbeiterschaft mit dem Ziel, „Industrial Democracy“ im eigenen Land zu erstreiten, in die Streikwelle zwischen 1918 und 1920 geführt, bevor die Nachkriegsdepression bis 1923 diese große Bewegung völlig zusammenbrechen ließ, zumal der Staat sich im antibolschewistischen Fieber der „Red Scare“ von seiner gewerkschaftsfreundlichen und interventionistischen Position zurückzog. Von nun an bis zum „New Deal“ der 1930er Jahre herrschte der „American Plan“ der Industrie mit kontrollierten „gelben“ Betriebsgewerkschaften, „welfare capitalism“ und offener Unterdrückung, und die Arbeiterschaft sah sich in den „mageren“ 1920er Jahren ins innere Exil verbannt (S. 410).

III. Der enorme empirische Reichtum und die Leistungen dieses Buches sind so viel höher zu veranschlagen als seine Defizite, weil Montgomery z. T. programmatisch, streckenweise aber auch in der Darstellung, die Tür zu einer „neuen“ Arbeitergeschichte in gesellschaftsgeschichtlicher Perspektive aufstößt. Eine Reihe von empirischen Einwänden aber drängt sich bei genauerem Hinsehen auf, und wie ich argumentieren will, lassen sich diese Einwände zu einer grundsätzlichen, systematischen Kritik bündeln: Die Grenzen der Interpretation sind überall dort besonders deutlich, wo sich die breite Typologie auf die „Projekt“-Perspektive verengt.

Schon die Typologie der Arbeitergruppen erfaßt die Struktur der amerikanischen Arbeiterschaft nur unvollständig. Es fehlen vor allem die Handwerker in den klein- und mittelbetrieblichen Milieus etwa New Yorks oder Philadelphias, die nicht unter die Elitekategorie der „craftsmen“ fallen. Dieser interessante und wichtige Arbeitertyp aber, von Sean Wilentz, Bruce Laurie und anderen gut untersucht,¹⁰ war der soziale Nährboden von Gewerkschaftsbewegungen, die in die Massenbewegung der „Knights of Labor“ mündeten und starken Einfluß auf die Formulierung und Verbreitung so zentraler Konzepte wie der Ideologie der „kleinen Produzenten“ oder des radikalen Republikanismus in der amerikanischen Arbeiterschaft hatten. Offensichtlich passen diese kommerzialisierten Handwerker nicht in Montgomerys Erklärungsschema, in dem das Konzept von „workers' control“ eine so zentrale Rolle spielt. Faßt man dieses aber eng als Teilhabe von Arbeitern an innerbetrieblicher Entscheidungsmacht, dann erklärt die Verfügung über solche Machtressourcen eigentlich nur für die Elitearbeiter der „crafts“ die Bedingungen und die soziale Basis ihrer berufsgewerkschaftli-

10 B. Laurie, *Artisans into Workers: Labor in Nineteenth-Century America*, New York 1989; ders., *Working People of Philadelphia, 1800–1850*, Philadelphia 1980; S. Wilentz, *Chants Democratic. New York City and the Rise of the American Working Class, 1788–1850*, New York 1984; L. Fink, *Workingmen's Democracy: The Knights of Labor and American Politics*, Urbana 1983. Siehe ferner den Aufsatz: S. Wilentz, *Artisan Origins of the American Working Class*, in: *International Labor and Working Class History* 19. 1981, S. 1–22.

chen Organisation. Montgomerys Entwicklungsmodell, das die amerikanische Arbeitergeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts als Verlagerungsprozeß der berufsgewerkschaftlich abgesicherten und durch den Taylorismus gefährdeten Arbeitermacht und Autonomie im Betrieb in die politisch-organisatorische Sphäre interpretiert und die Massenorganisation in Industriegewerkschaften als Reaktion auf den Taylorismus versteht, verallgemeinert damit die Entwicklung einer begrenzten Arbeitergruppe, eines spezifischen Typus von Arbeitsbeziehungen in bestimmten Branchen, zu einer historischen Entwicklungsstufe kapitalistischer Produktionsformen. Das ist der Grund dafür, daß sich die breite Typologie des ersten Teils nicht durchhalten läßt. Die Kapitel über „common laborers“ und „operatives“ bleiben farbige Facetten und originelle Skizzen, ohne in Montgomerys Erklärungsmodell wirklich einbezogen zu werden. Auch erweist sich die Typologie selbst als zu statisch: Da Montgomery nur einen Entwicklungsstrang verfolgt, geraten die umfassenden Veränderungen in der Kategorie der „operatives“ aus dem Blick, in der im Grunde die anderen Arbeitertypen ein ganzes Stück weit aufgehen und deren Heterogenität spätestens um die Jahrhundertwende eine neue typologische Aufgliederung verlangt. Hier entstanden neue Arbeits- und Kooperationsformen, neue Typen von Arbeitsbeziehungen und Solidaritätsmuster, die für die Erklärung industriegewerkschaftlicher Organisationsformen im 20. Jahrhundert in den Mittelpunkt der Analyse rücken müßten.¹¹ In Montgomerys Konzept aber muß die Hilfskonstruktion der „militant minority“ die ganze Last der Erklärung tragen.

Wie Melvin Dubofsky argumentiert hat,¹² trifft der Titel „Fall of the House of Labor“ nur zu, wenn der Aufstieg des industriegewerkschaftlichen CIO in den 1930er Jahren völlig unberücksichtigt bleibt. Daß Montgomery diese Entwicklung eigentlich gar nicht erklären kann, liegt in der Tatsache begründet, daß er die modellimmanente Beziehung zwischen Taylorisierung der autonomen Bereiche von „workers' control“ und industriegewerkschaftlicher Organisation eher unterstellt als plausibel nachweist. So bleibt ausgeblendet, daß die vorübergehende Erfolgsgeschichte der AFL, die er als Aufstieg und Fall der organisierten amerikanischen Arbeiterschaft verallgemeinert, gerade wegen ihres mehrheitlich durchgehaltenen berufsverbandlichen Charakters und Politikstils weiterhin erklärungsbedürftig bleibt. Und das Konzept der „militant minority“ harmonisiert das Gegeneinander verschiedener Typen von „Aktivisten“ und Fraktionskämpfe, die auf die eigentlich zu interpretierende Konkurrenz von Organisationsformen hinweisen und auf die unterschiedliche Macht, den Anspruch auf die Vertretung der gesamten Arbeiterschaft durchzusetzen und zu legitimieren.

¹¹ Vgl. z. B.: M. Nuwer, From Batch to Flow: Production Technology and Work-Force Skills in the Steel Industry, 1880–1920, in: *Technology and Culture* 29, 1988, S. 308–38.

¹² M. Dubofsky, Rezension: *The Fall of the House of Labor*, in: *Journal of American History* 75, 1988, S. 215 ff.

Die unbestreitbare Stärke des Buches ist jedoch, daß diese Kritik der Interpretation auf der Grundlage des eigenen theoretischen Konzeptes entwickelt werden kann: Es ist die Kritik aus der typologisierenden Perspektive an dem engeren „Projekt“-Modell, eine Perspektive, die über weite Strecken des Buches Programm bleibt, aber trotzdem äußerst anregende Einsichten vermittelt. Sie fordert ein Durchhalten der Typologie und ihre dynamische Modifikation. Und sie fordert eine systematische Entwicklung des Konzeptes: „Workers' control“ ist eigentlich als ein Typ von Macht- und Solidaritätsbeziehungen im *betrieblichen Handlungsfeld* neben anderen zu definieren, deren Analyse die zentrale weitergefaßte Frage nach Ressourcen, Bedingungen und Durchsetzungschancen gewerkschaftlicher Organisation beantwortet. Diese Frage läßt sich auch für den außerbetrieblichen Bereich stellen. Denn so überlegen Montgomerys Analyse von Ethnizität und Familienbeziehungen gegenüber „kulturalistischen“ und „ethnizistischen“ Verengungen auch ist: Es fehlt die begriffliche Erschließung eines *zweiten Handlungsfeldes* neben dem Betrieb – die *außerbetriebliche Lebenswelt*, die die jeweils typische Verdichtung von betrieblichen und außerbetrieblichen Beziehungsmustern zu Milieus erst adäquat erfassen läßt. Als *drittes Handlungsfeld* wäre das Konzept der *politisch-organisatorischen Sphäre*, die Staat und Öffentlichkeit ebenso umfaßt wie die Organisationen der Arbeiterschaft und der Unternehmer, naheliegend und geeigneter als die Konstruktion der „militant minority“: Hier geriete das wechselnde Verhältnis von Basis und Organisation in den Blick, wäre nach Legitimation und Integrationskraft von Organisationsangeboten zu fragen. In dieser Frage ist die Perspektive der „Klassenbildung“ eingeschlossen, während umgekehrt die „Projekt“-Perspektive, wie gezeigt, Betrieb und außerbetriebliche Welt vor-schnell verläßt und die Typologie verengt.

Die typenbildende Analyse von Arbeitergruppen im Beziehungsgeflecht dieser drei Handlungsfelder läßt sich mit zwei Elementen fruchtbar verknüpfen, die Montgomery selbst in Ansatz und Darstellung einbringt und durchhält: Er zeigt, wie wichtig es ist, die Kategorie der Macht – ob in Form von „workers' control“ am Arbeitsplatz oder in Form von Organisationsmacht der Gewerkschaftsbewegungen – als soziale Ressource auf Seiten der Arbeiter ebenso wieder in die Analyse einzubeziehen wie auf Seiten der Unternehmer, denn wie deutlich wird, war die Macht der entstehenden Großunternehmen und Konzerne und deren privilegierter Zugang zu staatlichen Sanktionsinstrumenten oft eher die Ursache des Scheiterns sozialer Bewegungen als mangelndes „Klassenbewußtsein“ der Arbeiter. Der Ansatz ermöglicht außerdem, die Typologie als Bandbreite von Formen strukturell ähnlicher Beziehungen anzuerkennen, ohne einerseits die prägende Kraft gesamtgesellschaftlicher Strukturprinzipien aus dem Blick zu verlieren und ohne andererseits die Typen auf den Grad ihrer Annäherung an das theoretisch problematische Konstrukt eines „idealen Durchschnittsarbeiters“ mit „geschlossenem Klassenbewußtsein“ zu reduzieren. Ein solcher Ansatz ver-

mittelt plausibel zwischen Mikro- und Makrogeschichte. Er sensibilisiert die Arbeitergeschichte, wie Montgomery zurecht schreibt, „to appreciate the varieties of working-class senses of self, which have never been defined exclusively by the relations of production, without losing sight of the decisive role of those relations in their lives.“¹³

13 Montgomery, *Class*, S. 133.